



EIN KERL MIT LANGEN HAAREN UND GITARRE

In der letzten Bar der Stadt singt
Marian Kuprat endlich wieder Rock.

Text Volly Tanner Foto Viktor Sukhov

So viele Emotionen sind schon durch den Raum geflogen. Wurdst du betrogen und belogen, heb' dein Glas bis ganz nach oben. Das ist die letzte Bar der Stadt, der letzte Ort, der uns gehört.“

Diese Zeilen, die klingen, als ob ein alter Weißbrückengorilla an einer Theke den zigarettenqualmschwangeren, durchzechten Nächten nachtrauert, sind geschrieben von einem 30-jährigen, in Essen lebenden Musiker. Einem Mann mit Zukunft und Gitarre, mit Lebensfreude und wundervoll erdiger Musik in sich. Marian Kuprat promotet sich selber, schreibt selber und meint es ernst mit seinen eigenen Geschichten, die er auf seinem neuen Album „Die letzte Bar der Stadt“ versammelt hat. Und wenn man genauinhört, dann klingen hier die vielen musikalischen Düngungen Stoppoks, Wolf Maahns, Purple Schulz' oder Klaus Lages durch und finden zu frischem Wuchs. Und BAP ohne kölsche Mundart fließt auch mit hinein.

„Deine Vergleiche ehren mich sehr, zumal Purple Schulz erst kürzlich meinen Song ‚Die Welle bricht‘ in seiner wundervollen Radiosendung ‚Songpoeten‘ auf WDR4 vorgestellt hat. Meine musikalischen Wurzeln sind sehr weitreichend – vom Rock der 60er-/70er-Jahre über Punk, Blues, Motown und Folk ist alles dabei. Ich hatte früher sogar eine ausgeprägte Metalphase“, so Marian selbst. Das Album geht daher gut nach vorne, es rockt und feiert das Leben und auch das hin und wieder entspannende Lösen des Drucks – wie im Song „Übermorgen“. Eines der Lieder, welche rock'n'rollend das Tanzbein jucken lassen. So richtig normal und ohne Isolation. Aber auch zu Herzen gehende, berührende Momente gibt es in der letzten Bar der Stadt zu Genüge – wie in „Nicht immer nur regnen“ oder „Im Nebel“. Hier erzählt Marian: „Im Nebel“ ist entstanden, als ich in einem Nebenjob in der Spülküche gearbeitet habe, nur durch eine Tür getrennt von einem großen Musikpreis, der gleichzeitig in der Location verliehen wurde. Als ich dann drei Stunden nach Veranstaltungsende wie im Film durch strömenden Regen zu meinem Auto am leergefegten roten Teppich vorbei lief, wusste ich, dass ich darüber einen Song schreiben werde. Und so abgedroschen es klingt, ich glaube wirklich, die

besten Lieder oder Texte schreibt man, wenn es einem richtig beschissen geht und man all seine Gefühle und Gedanken kanalisieren muss. „Nicht immer nur regnen“ gehört genau in diese Kategorie – es war der Anfang vom vorläufigen Ende der Kulturlandschaft durch den ersten Lockdown.“

Das war eine finstere und unüberblickbare Zeit für so viele Künstler. „Plötzlich waren alle Tourpläne auf Eis gelegt, andere Anfragen kamen gar nicht erst, aufgrund mangelnder Planbarkeit. Gleichzeitig war es aber ein tolles Gefühl, zu sehen, wie die Natur aufatmet, wenn der Mensch mal alles zurückfährt. Man konnte plötzlich an Frühlingsabenden durch Essen spazieren und auf der Straße laufen, ohne auch nur einem Auto zu begegnen. „Es kann nicht immer nur regnen, denn alles was wir brauchen, ham' wir eigentlich und wenn wir's mal genau nehmen, brauchen wir ja nichts“, so der Sänger. Das macht das Album auch aus – diese Vielschichtigkeit und die Tiefe der Gedanken und dass Marian Kuprat seinen Hörern und seinen Freunden und auch den Menschen darüber hinaus seine Hände reicht, um sie mitzunehmen in eine Welt ohne kleinliches Gegeneinander.

■ „Ich glaube wirklich, die besten Lieder
■ oder Texte schreibt man, wenn es einem
■ richtig beschissen geht.“

Für Live und wenn es mal etwas lauter werden muss, hat er auch eine grandiose Rockband im Rücken. Mit Hammondorgel, Posaune, Saxophon, Trompete, Mandoline, Mundharmonika und ganz vielen Gitarren, die dann auch mal Solo dürfen. Dem Autor geht das Herz auf, fühlt er sich doch musikalisch wieder beheimatet. Oldschool modern. Forever Young Rock.

„Ich bin natürlich kein Politiker, sondern nur ein Kerl mit langen Haaren und Gitarre. Deswegen kann ich auch nur Lieder schreiben, die dazu anregen, auch mal vielleicht eine ande-

re Sichtweise zu hören oder zu überdenken. Ich denke, das ist das allergrößte Problem in der heutigen Zeit: Die Leute hören sich nicht mehr gegenseitig zu und hinterfragen aber auch nichts mehr.“ Glücklicherweise hat Marian Kuprat damit Erfolg, bekam Airplay bei WDR2, dem Sender, der ihn in der siebten Kalenderwoche zum „Besten Musiker des Westens“ kürte. Und dies, obwohl „ich der Bewertung von Musik oder Kunst im Rahmen eines Contests im Allgemeinen grundsätzlich kritisch gegenüberstehe. Trotzdem habe ich mich natürlich wahnsinnig über die vielen Stimmen für meinen eingereichten Song ‚Die Welle bricht‘ gefreut und bin dankbar für diesen kleinen Lichtblick in den zuletzt aus künstlerischer Sicht ja eher düsteren Zeiten.“ Die Hoffnung lässt tanzen. ■



Marian Kuprat – Die letzte Bar der Stadt recordJet